



© Elena Giacomelli

Climate of Change Fallstudie „Beyond Panic?“ zeigt soziale Auswirkungen der Klimakrise im Globalen Süden

Senegal, Guatemala, Kambodscha, Kenia

Die Klimakrise ist nicht nur eine ökologische, sondern auch eine **soziale** Krise. Die Auswirkungen der Erderhitzung sind bei uns in Österreich bereits deutlich spürbar. **Besonders stark betroffen sind jedoch Menschen im Globalen Süden**, vor allem dort, wo Anpassungsmöglichkeiten und finanzielle Mittel fehlen.

Der vorliegende Bericht beleuchtet anhand von **vier Länderbeispielen** inwiefern nicht-nachhaltige, ausbeuterische Arbeits- und Wirtschaftspraktiken in Ländern, die besonders von der Klimakrise betroffen sind, zur Verschärfung der Ungleichheit beitragen. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse basieren auf Erhebungen der Universität Bologna im Jahr 2021 und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur bislang kargen Forschungslandschaft zu Klimagerechtigkeit. Er greift Interviews und Berichte von Menschen vor Ort auf und zeigt, dass das **Menschenrecht auf eine saubere und gesunde Umwelt in allen vier Länder verletzt wird**.



SÜDWIND

SENEGAL

Senegal ist eines der Länder, das weltweit am meisten vom Meeresspiegelanstieg bedroht ist. 65 Prozent der Bevölkerung leben in Küstengegenden. **Fischerei und Landwirtschaft zählen zu den wichtigsten Wirtschaftssektoren.** Rund 600.000 Menschen (etwa ein Fünftel der erwerbstätigen Bevölkerung) arbeiten im Fischereisektor.

Eine lebensfeindliche Umwelt

Die Umwelt wird immer weniger bewohnbar. Landwirtschaft wird durch Folgen der Klimakrise wie Dürren erschwert oder gänzlich verunmöglicht. Die daraus resultierende **Landflucht in die Städte befördert die ungeplante Urbanisierung.** Zu rasche Urbanisierung führt wiederum zu einem großen **Müllproblem**, das zusätzlich erheblich verschärft wird durch Müllimporte aus Europa. Gleichzeitig sind vor allem die Küstenstädte bedroht von **Meeresspiegelanstieg und Küstenerosion.** „Die Häuser versinken vor unseren Augen“, berichten Interviewpartner*innen.



© Elena Giacomelli

Fischereisektor durch Klimakrise, Ocean Grabbing und Verschmutzung völlig am Boden

Zum Zeitpunkt der Recherchen vor Ort **im Jahr 2021** bleiben die Fische aus, weil sie aufgrund der veränderten Meeresströmungen in andere Gewässer migrieren. Dies ist eine Folge des Zusammenwirkens der Klimakrise, der Wasserverschmutzung und dem Verlust der Artenvielfalt. Ein weiteres ernstes Problem ist „**Ocean grabbing**“. Durch neue rechtliche Rahmenbedingungen wie internationale Fischereiabkommen werden Zugang, Nutzung und Kontrolle von Fischereiressourcen in Küstengebieten (neu) definiert und (neu) verteilt. Dadurch wird den **Küstenbewohner*innen und Fischer*innen vor Ort die Lebensgrundlage entzogen.**



”

Es gibt heute kaum noch Fische im Meer. Die Gewässer, wo es noch Fisch gibt, werden von ausländischen Schiffen kontrolliert. Wir müssen sehr weit aufs Meer hinaus fahren, um mit ihnen konkurrieren zu können. (Ein Fischer, Thiaroye Sur Mer, Dakar)

Mobilität

Bei den Recherchen vor Ort sprachen die Menschen davon, den Senegal verlassen zu müssen, weil sie in ihrem Land **aufgrund der Umweltschäden und der fehlenden Beschäftigungsmöglichkeiten keine Arbeit mehr finden** würden. Gesamtheitlich betrachtet macht diese grenzüberschreitende Migration jedoch nur einen kleinen Teil aus. Der **überwiegende Teil** der Menschen **migriert intern.** Bei der Migration mit dem Boot lassen sich geschlechtliche Unterschiede festmachen - meistens entscheiden sich eher Männer für die gefährliche Überfahrt, während **Frauen zurückbleiben** und vor Ort mit den Auswirkungen der Klimakrise umgehen müssen.



© Elena Giacomelli

”

Wegen dem Meer habe ich mein Haus in Guet Ndar verloren. Jetzt lebe ich in Khara Yalla. Das Leben ist sehr hart, es gibt keinen Strom und kein Wasser. Aber wir akzeptieren es und beten. (Fama Sylla, Saint-Louis)

GUATEMALA

Das mittelamerikanische Land Guatemala ist den Auswirkungen der Klimakrise besonders stark ausgesetzt. Die Gründe dafür sind seine geographische Lage, seine Anfälligkeit für Katastrophen, starke Klimaschwankungen sowie die institutionellen und sozio-ökonomischen Probleme im Land. Das Land befindet sich in einer **semi-ariden Region**, die als „Dry Corridor“ bekannt ist. **Die Klimakrise hat in dieser Gegend besonders schwerwiegende Auswirkungen**, wie wiederholte Dürren, extreme Regenfälle und schwere Überschwemmungen.

Entwaldung, Monokulturen und Bergbau führen zu Trinkwassermangel

Die Menschen in Guatemala leiden vor allem an den sich verschlechternden Umweltbedingungen. Zwar gibt es geringfügige Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten, die **schlechte Verwaltung von Ressourcen** vor Ort ist jedoch überall zu beobachten. Im ländlichen Raum leidet die Bevölkerung unter den **Auswirkungen der Entwaldung** und der massiven Abholzung, vor allem wenn diese im Zusammenhang mit der **Ausdehnung von Monokulturen** für den Anbau von Bananen, Zuckerrohr oder Ölpalmen durch Agrarkonzerne stehen. Während Kleinbäuerinnen und -bauern nicht mehr genug Wasser haben, um ihre Felder zu bewässern, verwenden Großkonzerne riesige Mengen an in Dämmen gespeichertem Wasser für ihre Monokulturen. 27,5 Prozent der Befragten gaben an, dass in ihrem Haushalt zu wenig Trinkwasser zur Verfügung stehe.



Mehrere Menschen aus Sechaj, Alta Verapaz, füllen ihre Behälter im Wassertank der Gemeinde auf. Das Wasser ist verunreinigt und hat einen sehr starken Geruch. Dies ist die einzige Trinkwasserquelle, die noch zur Verfügung steht, nachdem mehrere Flüsse in der Gegend von der Ölpalmenindustrie umgeleitet wurden.



Zusätzlich zur Landwirtschaft verbraucht der **wachsende Bergbausektor** immer mehr Wasser für den Abbau von Mineralien. Dies kann sich negativ auf die umliegenden Grundwasserspeicher und die davon abhängigen Menschen auswirken. Das, gemeinsam mit Naturkatastrophen wie Hurrikans, Dürren oder Starkregen führt zu weniger Ernteerträgen für die Kleinbäuerinnen und -bauern und damit zu einer verringerten Nahrungsmittelproduktion.

Zu langsam eintretenden Desastern kommen schnell eintretende Katastrophen

In Bezug auf plötzlich auftretende Extremereignisse zeigte die Forschung vor Ort, dass weder lokale Behörden noch Individuen und Haushalte auf die Abwehr und Bewältigung von Katastrophen wie Wetterextremen vorbereitet sind. Mehr als **eine*r von vier Befragten (25,25 Prozent) hat in den letzten fünf Jahren eine klimabedingte Krise erlebt**.

Frauen sind besonders von den Auswirkungen der Klimakrise betroffen

Nur 37 Prozent der Frauen in Guatemala sind am formellen Arbeitsmarkt tätig. Sie haben einen erschwerten Zugang zu Sozialleistungen wie Bildung und gesundheitliche Versorgung und werden außerdem öfter Opfer von Gewalt.

Mobilität

Ihre schwierige Lage lässt den Menschen **oft keine andere Wahl als ihr Zuhause zu verlassen**. **Saisonale Wanderbewegungen**, zum Beispiel zur Zuckerrohrernte, sind eine der gängigsten Formen von Migration. Grenzüberschreitende Migration, vor allem in die USA, nach Kanada und in Nachbarländer wie Mexiko, wird hingegen durch das **Fehlen an Möglichkeiten, mangelnde Beschäftigung sowie die Ausbreitung von Gewalt und Armut** ausgelöst. Die Klimakrise stellt sich nicht als direkter Auslöser für Migrationsbewegungen dar, sondern ist eher ein Faktor, der die individuelle Notwendigkeit zu migrieren beeinflusst. Wenn der Boden nicht mehr ertragreich ist oder Ernten ausfallen, suchen die Menschen nach anderen Arbeitsmöglichkeiten und Einkommensquellen.

KAMBODSCHA

Kambodscha gehört zu den zehn Ländern, die den Auswirkungen der Klimakrise am stärksten ausgesetzt sind. Das liegt einerseits am Mangel an Anpassungsmöglichkeiten, andererseits an wirtschaftlichen Faktoren.

Klimasensitive Wirtschaftssektoren spüren

Klimakrise besonders stark

Ein großer Teil der Bevölkerung (64 Prozent) ist im landwirtschaftlichen Sektor oder der Fischerei tätig und dadurch besonders empfindlich für die Auswirkungen der Klimakrise, da sie auf geeignete Umweltbedingungen angewiesen sind. 42 Prozent der Befragten in dieser Forschung gaben an, bereits mehr als eine Umweltkatastrophe wie Stürme, Überflutungen, Hitzewellen oder Dürren, erlebt zu haben. Oft fehlen auch die Mittel zu konkreten Maßnahmen oder Möglichkeiten der Anpassung auf veränderte Umweltbedingungen.



© Roun Ry
Chim Oeun kontrolliert das Fischernetz, das er am Vortag platziert hat. Er hat keine Fische gefangen.

Entwaldung angetrieben durch Konzerne

Ein großes Problem in Kambodscha ist die Entwaldung – auch durch illegale Entwaldung, angetrieben von Konzernen, weist das Land eine der höchsten Entwaldungsraten weltweit auf.

Das entzieht den Menschen ihre Lebensgrundlagen. Gemeinsam mit Faktoren wie unregelmäßigen Regen, Überflutungen, Dürren und verbunden mit einem Verlust von Biodiversität kommt es beispielsweise auch zu einem Rückgang von Fischbeständen oder unsicheren Ernten.



Frauen spüren die Auswirkungen besonders stark

Die **Verwundbarkeiten von Frauen** wie zum Beispiel niedrigere Bildungsniveaus, Einkommen, Mobilität, Gesundheit werden **durch die Auswirkungen der Klimakrise verstärkt**. In der vorherrschenden patriarchalen Gesellschaft haben sie oftmals einen limitierten Entscheidungsspielraum.

Mobilität

Kambodscha steckt in einer Schuldenkrise, die im Zusammenhang mit dem System der Mikrokredite aufgetreten ist. Hohe Zinsraten, aber auch Unsicherheit in der Landwirtschaft, die durch extreme Regenfälle bestärkt wird, führen dazu, dass viele Bäuer*innen Mikrokredite nicht zurückzahlen können. Sie müssen deshalb vermehrt ihr Land verkaufen oder nach Thailand migrieren, um dort zu arbeiten und ihre Schulden zurückzuzahlen.

”

Ich denke, ich sollte nach Thailand gehen, da meine Eltern kein Land für Reisanbau haben und ich mich dazu entschieden habe, nicht weiter zu lernen. Ich habe kein Geld, um für die Schule zu zahlen.

(Chea Seila)

Es ist schwierig, eine direkte Verbindung zwischen Klimakrise und Migration darzustellen, dennoch ist die Korrelation unumstritten. **Die Klimakrise verschärft bestehende Problematiken und eröffnet neue.** Menschen verlieren ihre Lebensgrundlagen. Befragte geben an, dass Migration nach Thailand als Anpassungsstrategie für den Umweltstress dient. Infolgedessen bleiben oft Kinder bei den Großeltern zurück, während die Eltern in Thailand arbeiten.

KENIA

Kenia ist den Auswirkungen der Klimakrise besonders stark ausgesetzt. Gründe dafür sind verschiedene Faktoren, wie **Umweltkatastrophen**, aber auch bestehende **interne Konflikte**. Der Großteil der Bevölkerung lebt im Hochland, das durch die vorherrschende Landwirtschaft sehr auf Regen angewiesen ist.

Dürren und Überflutungen führen zu Nahrungsmittelunsicherheiten

Zu den langsam eintretenden Desastern gehören **Dürren, Desertifikation und Bodenerosion sowie Meeresspiegelanstieg und Küstenerosion**. Monatlanges Ausbleiben von Regen oder plötzliche Überflutungen führen zu Einkommensverlusten sowie Hunger. In Folge leidet auch die Bildung, da das mangelnde Einkommen zu vorzeitigen Schulabbrüchen der Kinder führt.



”

Wegen der Dürre in unserer Gegend ziehen die Tiere weit umher, von einem Ort zum anderen, um Futter und Wasser zu finden, und einige unserer Tiere sind verendet, weil es in unserer Gegend keinen Regen gibt. (Safia Maicha, Klimatagebuch)

Vertreibungen und Migrationsbewegungen

Diese Wetterphänomene sowie Veränderungen der Trocken- und Regenzeiten führen zu **Wasser- und Nahrungsmittelknappheit und bedrohen das Leben der Kenianer*innen**. Pastoralismus beziehungsweise Naturweidewirtschaft ist eine in Kenia verbreitete Form der Wanderviehhaltung.

Besonders diese pastoralen Tierhalter*innen sind betroffen, da auch die Tiere unter den Hungersnöten leiden und die Wanderbewegungen unregelmäßiger werden. Damit wird auch den Menschen die Lebensgrundlage entzogen. Die **lokale Bevölkerung fordert vermehrt nach langfristiger Resilienz und Anpassungsmöglichkeiten** statt kurzfristigen Notfallabwehr. Länderübergreifende Migration stellt für sie keine langfristige Lösung dar.





*Der Fluss Mucbilhá ist durch die riesigen Palm-
ölplantagen und andere Monokulturen bedroht.
Durch die Plantagen fließen die Flüsse weniger. Die
Menschen in Mucbilhá haben den Fluss, den Wald
und die Natur erhalten. Weil sie lebendig sind. Dort
entsteht das Geflecht des Lebens: Menschen, Tiere,
Berge, Steine. Für uns ergänzt sich alles gegenseitig:
Der Mensch ist nichts ohne die Natur. Nichts. [...]
(Abelino Chub Caal)*

© Roberto Cuxil

CONCLUSIO

Die Klimakrise ist in den vier untersuchten Ländern ein **allgegenwärtiges Phänomen**. Veränderte Umweltbedingungen sind mit politisch-strukturellen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Faktoren verflochten. In allen vier Ländern zeigt sich, dass die **Unvorhersehbarkeit und Intensität des Wetters** einer der Hauptfaktoren sind. Zusätzlich kommen Problematiken wie Ocean-Grabbing hinzu, die die Handlungsspielräume der lokalen Bevölkerung einschränken.

Die Auswirkungen der Klimakrise sind verflochten mit verschiedenen Faktoren wie Alter, Behinderungen, Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer indigenen oder Minderheiten-Gruppe, aber auch niedriges Einkommen spielt eine große Rolle. **Die Klimakrise ist als Multiplikator zu verstehen, der bereits existierende Verwundbarkeiten wie zum Beispiel Armut verschärft.** Somit lässt sich für alle vier Länder schlussfolgern, dass die Klimakrise ein Symptom für größere Probleme ist.

Im Jahr 2021 wurde in den Vereinten Nationen das **Menschenrecht auf eine sichere, saubere, gesunde und nachhaltige Umwelt** verabschiedet. Es wird in keinem der vier Ländern eingehalten. Dies erfordert somit umgehendes Handeln und einen Systemwandel hin zu einer Welt, in der unser Planet und die Menschen im Mittelpunkt stehen.

IMPRESSUM

Das Projekt #ClimateOfChange, in dessen Rahmen dieser Bericht erstellt wurde, wird von 16 Partnerorganisationen in 13 Ländern Europas umgesetzt.

Veröffentlicht von: Südwind – Verein für Entwicklungspolitik und Globale Gerechtigkeit | Laudongasse 40 | 1080 Wien | www.suedwind.at/klima

Langbericht: Universität Bologna (2022): „Beyond Panic? Exploring climate mobilities in Senegal, Guatemala, Cambodia and Kenya“



Dieses Projekt wird mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union erstellt. Die darin vertretenen Standpunkte geben die Ansicht von Südwind wieder und stellen somit in keiner Weise die offizielle Meinung der Europäischen Union dar.

Gefördert durch die
= Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

